

## Die Heimkehr.

Von Josephine Siebe.

(S. Bild „Letzte Hoffnung“ auf S. 389.)

Vier Heimatgenossen waren es, die mitsammen das heilige Moskau verließen, Moskau, die lockende Verführerin, die dem kleinen gelben Korien in heißer Umarmung seine stolze Unbesiegbarkeit genommen hatte; wie ein Simson ging er von ihr, und die um ihn waren, ahnten dumpf die zerbrochene Kraft.

Er raste über das verbrannte, verwüstete Land, und ihm nach wälzten sich seine Scharen, zogen Hunger und Krankheit. Nebeneinander im Troß schritten die vier, und während die Flüche der Kameraden laut zum Himmel aufgestien, redeten sie von der deutschen Heimat.

„Wir kommen nie hin, nie mehr!“ sagte der Älteste schwer. Aber der Jüngste, blutjung war er noch, rauh und schlank, mit Mannesaugen und einem weichen, zärtlichen Knabenmund, rief: „Wir kommen doch heim, müssen heimkommen!“ Und als er um sich nur finstere, hoffnungsleere Gesichter sah, begann er zu singen. ein feckes, trotziges Soldatenlied aus dem Krieg von dreißig langen Jahren: „Bald haben wir kein Brot, bald haben wir kein Geld! O du wunderschönes Mädchel, so geht es im Feld!“

Seiner Stimme helles Schmettern ließ manchen aufsehen, der verzagt die Straße entlang trottete; heisa, da war noch einer, der den Mut hatte, zu singen!

„Wir kommen doch hin, erreichen die Heimat!“ sagten die drei, die dieses Mutigen Gefährten waren, und ihr Schritt wurde fester, sicherer.

Am dritten Tage verstummte der Gesang, der zuletzt nur noch wie das Schreien der Wintervögel geklungen hatte. Die vier gingen allein, hatten ihr Regiment verloren, und wußten kaum wie; weit vor ihnen trotteten die einen, hinter ihnen die anderen. Da begann der, der am längsten die Heimat nicht gesehen hatte, von seinem Mädchen zu reden, das auf ihn warten wollte. Die anderen sprachen mit; in den Augen des Jüngsten brannte eine Flamme. Sie merkten nicht, daß die Kälte ihnen wie ein hungriger Wolf nachschlich.

Endlich ein Dorf! Doch leere Fenster, offene Türen stierten sie wie tote Augen an; in Schmutz und Dede versunken lag das Nest; nur eine Katze schlich an den grauen Lehmwänden entlang über ärmlichen, zertrümmerten Hausrat. Die Wut derer, die vorher in dem verlassenen Ort gewesen waren, hatte sich an diesen Armutseligkeiten ausgetobt.

Die vier suchten die Häuser, Keller, Ställe, Hofwinkel, alles ab, fanden zuletzt ein paar Rüben, schlugen Feuer, verbrannten ein paar zertrümmerte Bänke und verschlangen gierig das warme Gericht. Da sang der Jüngste wieder sein feckes Marktenderlied.

Nachkommende hörten es; gierig hungrig pürmten sie heran; sie erhofften Fülle in dem öden Dorf und fanden nichts. Ein rasender Zorn ergriff sie und wandte sich gegen die, die satt waren und Lust am Singen hatten. Sie schlugen los, bis einer niedersank und eine Stimme freischte: „Sind das Kameraden! Bande, Mörder!“

Die Wut verlöschte wie ein Wachtfeuer; es wurde still, totenstill.

Am nächsten Morgen waren es nur noch drei, die miteinander der Heimat zuwanderten. „Eines Dual verkürzt,“ sagte der Älteste

dumpf; „wir kommen nicht hin!“ — „Doch,“ rief der Jüngste und rieb sich das Gesicht, gegen das eiskalt der Schnee schlug. Er sagte es nicht, daß seine Füße schon wund waren.

An einem Fluß staute sich die Menge, und hier fanden sich die Ueberreste zersprengter Regimenter wieder zusammen, fanden sich in einem schter unentwirrbaren Durcheinander von Menschen, Pferden und Geschützen, von Fuhrwerken aller Art, die beladen waren mit den Schätzen von Moskaus Palästen und Kirchen, vollgepackt mit hundert Ueberflüssigkeiten, wertlosem Tand, den eine gierige Lust errafft hatte.

Wie ein einziger Riesenleib schob und wälzte es sich über eine Brücke, über ein loses, schwankendes Ding. Aus dem Tosen und Brüllen, dem dumpfen Rollen und Stampfen aber lösten sich einzelne gelle Todeschreie. Wer die Kraft verlor, sank zu Boden, und über Sterbende hinweg ging es weiter, vorwärts. In allen den verzweifelten Menschen glühte der eine Wunsch, fort, fort aus diesem Lande!

Die drei Genossen kamen hinüber, Leib an Leib gepreßt; die Arme verschränkt, zur Kette geflochten, so ließen sie sich drängen, stoßen, schieben; ihre Kleidung wurde zerfetzt, aber da war das Ufer: wieder waren sie der Heimat nähergekommen.

Ein tausendfacher, aus höchstem Jammer geborener Schrei brüllte auf: die dunklen, trüben Fluten rauschten über Menschen hinweg, die gurgelnd, stöhnend ihr armseliges Leben festhalten wollten.

Die Brücke eingestürzt! Die Nachdrängenden ahnten noch nicht, was geschehen, sie schoben vor, weiter, nur weiter, und vom Uferand sank eine neue Menschenwoge in das eisige Verderben hinab.

Jene aber, die schon jenseits waren, warfen sich zu Boden, schlugen um sich und kreischten in ungeheurem Entsetzen.

Die drei zogen weiter, immer weiter, betäubt von dem Grauen der Stunde; sie blieben erst stehen, als der, der in der Mitte ging, zusammenbrach, wie ein gefällter Baum; aus seinem Munde aber floß es rot auf die gefrorene Erde nieder.

Der Älteste und der Jüngste waren geblieben, und der Junge klammerte sich an den Gefährten und heulte laut: „Wir kommen heim, wir kommen doch hin!“ — „Ja wir kommen heim!“ murmelte der andere und leitete die Schritte des Genossen.

Es schneite! Ohne Aufhören rieselte der Schnee herab, still, lautlos, und Wege, Wälder, Wohnstätten, die Spuren der Vorangezogenen, alles versank in dem weichen, weißen Meer.

„Preußen muß nahe sein!“ saate der Ältere, als wieder eine kalte, schaurige Nacht heraufdunkelte, und sein Gefährte lallte ermattet: „Wir kommen bald heim.“

Dann hockten sie mit ein paar Kameraden um ein Feuer herum, das sie mit Tornistern und Tschakos, die sie am Wege gefunden hatten, unterhielten. Der Jüngste lag auf einem Steinhäufen und schlief; das Feuer schwelte an ihn heran, und sein Gefährte schlug ihn manchmal hart mit der Faust. „Nicht fest schlafen, nicht fest schlafen!“

Ein neuer Morgen dämmerte herauf. Rot stand die Sonne hinter grauweißem Schneedunst. Wacht auf! Einzelne erhoben sich, andere blieben liegen; sie lagen und hörten das Rufen nicht mehr. Der Junge richtete sich auf, und im Aufstehen strauchelte er und fiel mit dem Gesicht auf den Steinhäufen, fiel — und sah, daß er auf einem Haufen übereinandergeschichteter Leichen gelegen hatte. Er stierte in die weißen, stillen Gesichter, und dann lachte er plötzlich fichernd überlaut und sang mit heller, hoher Stimme schreiend in den Morgen hinein: „Du wunder schönes Mädel, so geht es im Feld!“

In den Augen des Älteren erlosch der letzte schwache Hoffnungsfunkel. Als der Junge stolperte, stützte er ihn nicht mehr; er ließ ihn fallen und streckte sich selbst an seiner Seite im Schnee aus; lächelnd schloß er dann die Augen und ließ die Flocken auf sich herniederrieseln. Als er hörte, daß der Gefährte eingeschlafen war, tat er noch einen tiefen, besreiten Atemzug und gab sich dann selbst willig dem Schläfe hin. Ueber den beiden Schläfern aber ragte steil ein Grenzpfahl empor.



Letzte Hoffnung. Ein Bild vom Rückzuge Napoleons I. aus Rußland 1812. (Nach einem Gemälde von N. Trahe.) Phot.-Verlag von Seuer u. Kirmse, Berlin W.